

Einführung

Am 15. Mai 1949 hob eine Maschine der American Overseas Airlines vom Flughafen in München-Riem ab. An Bord auch zwei Shoa-Überlebende aus Polen, Michael und Genia Biderman; ihr Ziel war New York.¹ Das junge Paar hatte nahezu drei Jahre in Deutschland verbracht, zunächst in Ainring, dann in Lechfeld. Michael war 1918 in Kielce, Genia 1921 in Kutno geboren. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen hatten die Beiden ab 1940 im Ghetto Lodz gelebt, bis sie 1944 nach Auschwitz und in weitere Konzentrationslager verschleppt wurden. Dem Paar gelang es, sich nach der Befreiung Richtung Westen durchzuschlagen. Im Dezember 1945 erreichten sie das Lager Ainring. Doch ein Leben in Europa kam für sie nicht in Frage. Da Genia Verwandte in New York aufspüren konnte und diese für sie und ihren Mann bürgten, hatte das Paar gute Chancen die nötigen Papiere zu erhalten.² Erst nach einer Prüfung und einem vierwöchigen Aufenthalt in einem Resettlement Center in Augsburg stand ihrer Auswanderung nichts mehr im Wege. Sie flogen zum Flughafen Idlewild (dem heutigen JFK-Airport), von dort ging es in ihre Wohnung in der 323 West, 84th Street, New York City.³ Nach Jahren der Verfolgung, Todesängsten und des zermürbenden Wartens hatten sie endlich ihre neue und sichere Heimat erreicht.

1 IRO Resettlement Repatriation and US Emigration Center Munich, Displaced Persons Shipment to the United States of America from US Zone Germany, 9. Mai 1949, Arolsen Archives (AA) 3.1.3/81749216.

2 PCIRO Application for Assistance, Michael und Genia Biderman, 25. Februar 1948, AA 3.2.1/78933464-65.

3 Nominal Roll of Persons Departing from Resettlement Center Augsburg, 23. April 1949, AA 3.1.3/81647486.

Tausende Jüdinnen und Juden mit ähnlichen oder gleichen Schicksalen strandeten nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus im oberbayerischen Ainring. Solche Geschichten standen lange Zeit im Schatten der deutschen Geschichtsforschung, erst in der Mitte der 1980er Jahre interessierte sich die deutsche Historiographie eher zaghaft für dieses Thema.⁴ Arbeiten zum nationalsozialistischen Massenmord an den europäischen Juden⁵ schlossen mit der Befreiung der Konzentrationslager. Mittlerweile hat sich das mangelnde Interesse an diesem Abschnitt vergessener deutsch-jüdischer Geschichte gewandelt; zahlreiche Studien zu diesen entwurzelten und verschleppten Menschen, die in diversen Camps Zuflucht fanden, sind mittlerweile erschienen. Hierbei sind insbesondere die grundlegenden Studien von Jacqueline D. Giere und Angelika Königseder/Juliane Wetzel sowie beispielsweise die Lokalstudien von Angelika Eder, Angelika Königseder oder Nicola Schlichting und auch die Veröffentlichungen des Autors zu nennen.⁶ Das große und wichtige

4 Wolfgang Jacobmeyer, *Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951*, Göttingen 1985; Juliane Wetzel, *Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?*, München 1987.

5 Bei Personen- und Berufsbezeichnungen wird das generische Maskulinum verwendet, das alle Geschlechter einschließt.

6 Jacqueline D. Giere, *Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced Persons Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949*, Diss., Frankfurt/Main 1993; Angelika Königseder/Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt/Main 1994; Angelika Eder, *Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945–1950*, München 1998; Angelika Königseder, *Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced Persons 1945–1948*, Berlin 1998; Atina Grossmann, *Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland*, Göttingen 2012; Nicola Schlichting, *Öffnet die Tore von Erez Israel. Das jüdische DP-Camp Belsen 1945–1948*, Nürnberg 2005; Jim G. Tobias, *Vorübergehende Heimat im Land der Täter. Jüdische DP-Camps in Franken 1945–1949*, Nürnberg 2002; Jim G. Tobias/Nicola Schlichting, *Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim 1946–47*, Nürnberg 2006; Jim G. Tobias, *Zeilsheim. Eine jüdische Stadt*

Camp in Ainring wurde allerdings bislang übersehen und vor Ort aus dem Gedächtnis gestrichen.

Von den westlichen Alliierten wurden die Überlebenden der Shoa Displaced Persons (DPs)⁷ genannt; dieser Begriff bezeichnete alle Menschen, die durch Kriegshandlungen oder Verfolgung aus ihrer Heimat vertrieben oder geflüchtet und somit heimatlos geworden waren. Insgesamt lebten in der Nachkriegszeit allein rund 200.000 jüdische Displaced Persons in zahlreichen Auffanglagern im besetzten Deutschland.⁸ Dass es nach dem Zivilisationsbruch zu einer Renaissance des jüdischen Lebens im Land der Täter kam, war mehr als überraschend und einzigartig. Doch es waren kaum deutsche Juden darunter, die sich in den Assembly Centers sammelten. 72,5 Prozent von ihnen waren polnischer Nationalität, 5,8 % Deutsche, 5,6 % Ungarn, 4,6 % Letten, 4,2 % Tschechoslowaken, 3,1 % Rumänen, der Rest stammte aus anderen ost- oder mitteleuropäischen Staaten.⁹

Diese Juden, die sich selbst als die *Scheerit Haplejta*¹⁰ bezeichneten, hatten Ghettos, Konzentrationslager oder im Untergrund überlebt beziehungsweise konnten noch rechtzeitig – bevor die Nationalsozialisten ihre Länder besetzten – zumeist in die Sowjetunion

in Frankfurt, Nürnberg 2011; Jim G. Tobias/Nicole Grom, Gabersee und Attel. Wartesäle zur Emigration. Die jüdischen Displaced Persons Camps in Wasserburg 1946–50, Nürnberg 2016; Jim G. Tobias, Heimatlos. Displaced Children's Camps in Bayerisch Gmain und Prien, Nürnberg 2021.

7 Vertriebene oder entwurzelte Menschen, die sich aufgrund des Krieges außerhalb der Grenzen ihres Landes befinden und nicht in ihre Heimat zurückkehren können.

8 Im Sommer 1947 waren 184.000 jüdische DPs im besetzten Westdeutschland registriert; 157.000 in der US-amerikanischen Zone, 15.000 in der britischen, 2.000 in der französischen Zone und 10.000 in den Westsektoren von Berlin. Malcolm J. Proudfoot, *European Refugees 1939–52. A Study in Forced Population Movement*, London 1957, S. 341.

9 AJDC Jewish Population, Countries of Birth, 31. März 1946, United Nations Archives New York (UNA) S-1451/31/1.

10 Rest der Geretteten, der Begriff geht auf eine Bibelstelle zurück (Buch Esra 9, 14).

fliehen. Sie waren zwar dem Holocaust entkommen, aber auch dort antisemitischen Angriffen, Verhaftungen durch den Geheimdienst, Hunger und Epidemien ausgesetzt. Nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus und der Befreiung ihrer Heimatländer durch die Truppen der Roten Armee kehrten sie in ihre ehemaligen Dörfer und Städte zurück. Doch dort trafen sie niemanden mehr an. Ihre Familien und Freunde waren ermordet worden, ihre Häuser und Eigentum zerstört oder befanden sich im Besitz von Christen. Insbesondere Polen empfanden sie als ein Land, das einem jüdischen Friedhof glich und in dem ein ungebrochener Antisemitismus herrschte. Dort und in anderen osteuropäischen Ländern kam es zu pogromartigen Gewaltausbrüchen gegen Shoa-Überlebende, die eine Fluchtwelle in Richtung Westen auslösten.¹¹

Die Betreuung der DPs in Assembly Centers, Auffanglager im besetzten Deutschland und Österreich, übernahmen zunächst die Militärverwaltungen, ab Herbst 1945 die United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) und von Juli 1947 an die International Refugee Organization (IRO). Unterstützt wurden sie dabei durch das große Engagement des jüdisch-amerikanischen Wohlfahrtsverbands American Jewish Joint Distribution Committee¹², kurz Joint genannt, der zwischen 1945 und 1948 rund 194 Millionen Dollar Spendengelder für die Überlebenden der Shoa eingesammelt hatte. Zusätzlich schickte der Joint Sozialarbeiter, Ärzte, Lehrer und Hilfsgüter aller Art

11 Ausführlich dazu: Wolfgang Benz/Brigitte Mihok (Hg.), Juden unerwünscht. Anfeindungen und Ausschreitungen nach dem Holocaust, Berlin 2016.

12 American Jewish Joint Distribution Committee (AJDC), kurz Joint genannt. 1914 gegründete US-amerikanische Wohlfahrtsorganisation ursprünglich zum Zweck der wirtschaftlichen Unterstützung von Juden in Palästina und Osteuropa.



Postkarte aus den 1930er Jahren.

nach Europa.¹³ Die Akzeptanz der Joint-Teams war hoch, da ihre Hilfe auch den wichtigen moralischen Beitrag beinhaltete, Unterstützung durch Juden, nach ihrem Verständnis Angehörige ihres Volkes, zu erhalten.

Das jüdische Camp Ainring befand sich auf dem Gelände des »schönsten Gebirgsflughafens«, wie die Nationalsozialisten den Fliegerhorst im Berchtesgadener Land nannten. Das Flugfeld war als Landeplatz zur nahe gelegenen Residenz Adolf Hitlers auf dem Obersalzberg erbaut worden. Einige Jahre später entstand auf dem »Regierungsflughafen« eine Luftwaffenkaserne mit Unterkünften für rund 1.000 Soldaten, die jedoch von 1940 bis 1945 von der Deutschen Forschungsanstalt für Segelflug

¹³ Ausführlich dazu: Avinoam Patt/Kierra Crago-Schneider, *Years of Survival. JDC in Postwar Germany, 1945–1957*, in: Avinoam Patt/Atina Grossmann/Linda G. Levi/Maud S. Mandel (Ed.), *The JDC at 100. A Century of Humanitarianism*, Detroit 2019.

(DfS) genutzt wurde.¹⁴ Danach waren von Oktober 1945 bis Dezember 1947 in den Baracken Tausende von Shoa-Überlebenden einquartiert.¹⁵

Obwohl Ainring zu den größeren und wichtigen DP-Camps zählte, ist diese Einrichtung bislang nicht wissenschaftlich erforscht und dokumentiert worden. Um die verdrängte und vergessene Geschichte des jüdischen Camps, das in einen Transitbereich und ein konstantes Lager unterteilt war, erzählen zu können, war es nötig umfangreiche Recherchen, insbesondere in ausländischen Institutionen, durchzuführen: Archiv der United Nations (New York), YIVO Institute for Jewish Research (New York), Canadian Jewish Archives (Montreal), Archiv des Montreal Holocaust Museum, Archiv des American Jewish Joint Distribution Committee (New York), den israelischen Archiven Yad Vashem, Beit Lochamei Hagetaot, Machon Lavon Archives und Central Zionist Archives. Dort werden umfangreiche Unterlagen der diversen Hilfsorganisationen, der jüdischen Camp-Selbstverwaltungen, Testimonies von ehemaligen Bewohnern, jiddischsprachige Lagerzeitungen, historische Fotos und vieles mehr aufgehoben.

In deutschen Archiven finden sich dagegen kaum aussagekräftige Dokumente. Nur vereinzelt förderten die Recherchen Unterlagen über Ainring zu Tage, wie etwa Berichte des Staatskommissars für rassistisch, religiös und politisch Verfolgte

14 Über den NS-Fliegerhorst liegt lediglich eine heimatkundliche Abhandlung vor: Frederic Müller-Romminger, Der Flugplatz in Ainring, in: Fritz Petermüller (Hg.), Hausbuch für den Chiemgau und Rupertiwinkel, Bd. 4, Berchtesgaden 2013.

15 Jim G. Tobias, Ein jüdischer Wartesaal auf Hitlers Gebirgsflughafen. Das Displaced Persons (DP) Assembly Center in Ainring. Ein Werkstattbericht, in: Elke Gryglewski (Hg.), Perspektiven der NS-Geschichte. Zur Bedeutung von Überlebenden, Verfolgung von Minderheiten und Religiosität in den Lagern sowie zum Umgang nach 1945, Göttingen 2023.

Philipp Auerbach, Korrespondenz der Flüchtlingsverwaltung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv oder kurze Notizen in der deutschsprachigen örtlichen Presse, wie etwa im Stadtarchiv Bad Reichenhall. Auch die Arolsen Archives bieten außer Namenslisten und teilweise kurzen Lebensläufen, als Teil der Emigrationsakten der DPs, wenig inhaltliche Informationen bezüglich des Lageralltags.

Alle Dokumente aus dieser Zeit belegen jedoch, in welcher schwieriger physischer und psychischer Verfassung sich die Shoa-Überlebenden anfangs befanden: »Wir waren aus den Fängen des Todes befreit, hatten keine Todesangst mehr«, berichtete etwa die jüdische Ärztin Hadassah Bimko Rosensaft, »aber wir waren nicht frei, ohne Angst zu leben«. ¹⁶ Ähnliches empfand ihr Kollege Zalman Grinberg: »Wir sind nicht lebendig, wir sind auch tot«, rief er bei einer Rede am 27. Mai 1945 im Kloster St. Ottilien aus, in dem Überlebende eines Todesmarsches untergebracht waren. »Wir gehören zu denen, die in den Konzentrationslagern vergast, gehängt, zu Tode gemartert und gefoltert [wurden].« ¹⁷ Dennoch legten diese Menschen den Grundstein für den Neuanfang jüdischen Lebens im Nachkriegsdeutschland.

16 Hadassah Rosensaft, in: Robert Torricelli/Andrew Carroll (Ed.), *In Our Own Words: Extraordinary Speeches of the American Century*, New York 1999, S. 160. Alle fremdsprachigen Zitate sind Übersetzungen des Verfassers.

17 Zalman Grinberg, Rede-Manuskript, Leo Baeck Institute (LBI), New York, Grinberg Collection AR 10357.